1. Jahrgang.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis in der Exped. M. 1,25, per Post M. 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spalt. Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 143. Siegen, Mittwoch, 5. August 1885.

Politische Uebersicht.

* Siegen, 5. August.

Aus Abgeordnetenkreisen wird uns geschrieben: Die nationalliberale Partei ist es von Alters her gewohnt, in jedem Wahlkampfe nicht nur von den erklärten Feinden, sondern auch von den angeblichen Freunden angegriffen zu werden. Das bringt ihre Mittelstellung so mit sich. Aber einigermaßen befremden muß es doch, wenn gegenwärtig gouvernementale Stimmen die Nationalliberalen der „Unzuverlässigkeit" anklagen. Berechtigt würde eine derartige Beschuldigung nur dann sein, wenn die Handlungsweise der Nationalliberalen mit ihren Versprechungen nicht in Einklang stände. Nun ist es das von jeher, besonders aber seit dem vorigen Jahre laut verkündete Bestreben der Nationalliberalen, soviel wie möglich gemäßigte Elemente von links und rechts in unsere Parlamente zu bringen, um alsdann durch Verständigung zwischen den Liberalen und Conservativen eine feste Mehrheit für eine maßvolle Regierungspolitik zu bilden. Was hat sich ereignet, das dies Programm verletzte? Man spricht davon, daß die Nationalliberalen „den Anschluß an die Secession dem Zusammengehen mit der Regierung und den conservativen Parteien vorzuziehen scheinen", eine Behauptung, die einfach gar nicht zu verstehen ist. Von einem „Zusammengehen mit der Regierung" bei den bevorstehenden Wahlen kann streng genommen überhaupt nicht die Rede sein, so lange die Regierung nicht selbst zu den Wahlen Stellung genommen hat. Ein allgemeines Wahlbündniß mit den „conservativen Parteien" aber ist schon durch den Umstand ausgeschlossen, daß in der einen dieser Parteien bis jetzt eine Richtung das große Wort führt, welche in der nationalliberalen Partei ihren Todfeind erblickt. „Anschluß an die Secession" endlich — was soll damit gesagt sein? Eine Partei, die man mit dem Worte „Secession" bezeichnen könnte, gibt es gar nicht mehr, sie ist aufgegangen thatsächlich in der Richter'schen „deutschfreisinnigen" Partei, und an diese Anschluß zu suchen, ist unseres Wissens die nationalliberale Partei noch nirgends beschuldigt worden. Man kann also bei der „Secession" wohl nur an jene verhältnißmäßig wenigen Liberalen denken, die im Abgeordnetenhause aus der nationalliberalen Fraction aus- und der „freisinnigen" nicht beigetreten sind. Wenn aber mit dieser Richtung die Nationalliberalen in denjenigen Wahlkreisen, wo sie es nach Prüfung der concreten Verhältnisse für das Zweckmäßigste halten müßten, zusammengingen, so würde das nicht eine Verletzung, sondern die richtige Erfüllung ihres Programms sein. Denn diejenigen Liberalen, welche, ohne nationalliberal zu sein, der Richter'schen Partei nicht beigetreten sind, haben eben dadurch bekundet, daß sie der starren Opposition abgeneigt sind. Sie in den Bahnen des gemäßigten Liberalismus festzuhalten, ist deshalb eine Aufgabe, an welcher nicht nur die Nationalliberalen, sondern das Staatswohl ein Interesse hat. Es mag kurzsichtige Leute geben, denen es genügen würde, wenn die gemäßigt Liberalen nur grade stark genug wären, um das, was den Conservativen zur Mehrheit fehlt, zu ergänzen. Jeder weiter Blickende wird es für ein Unglück halten, wenn die breiten Schichten des Bürgerthums, in welchen der Liberalismus seinen eigentlichen Boden hat, auf die Dauer der Staatsgewalt grundsätzlich feindlich gegenüberständen. Vor Allem wird für die Wahlpolitik der nationalliberalen Partei selbstverständlich in erster Linie die Stärkung der eigenen Reihen das Ziel sein müssen. Das mag anderen hie und da unbequem werden, aber mit welchem Rechte man die Nationalliberalen deshalb, weil sie vor Allem ihren eigenen Standpunkt zur Geltung zu bringen suchen, der Unzuverlässigkeit beschuldigen will, bleibt unerfindlich.

Erfreulicherweise ist die bayrische Regierung gleich dem Vorgange der preußischen gefolgt und hat die nöthigen Vorschriften und Aufträge für die Untersuchung gegeben, ob und in welchem Umfange eine weitere gesetzliche Regelung der gewerblichen Arbeiten am Sonntage geboten ist. Mit besonderer Genugthuung entnehmen wir dem betreffenden Aktenstücke, daß nicht bloß, wie von vornherein zu erwarten war, wesentlich auch Arbeiter über die betreffenden Fragen gehört werden sollen, sondern daß auch für die aus den Arbeiterkreisen zu hoffenden Aufklärungen durch Reise- und Zeitentschädigung diesem an der wichtigen Frage gleich den Arbeitgebern zunächst betheiligten Bevölkerungstheile die Mitwirkung möglichst erleichtert werden soll. Es wird dadurch den sozialdemokratischen Agitatoren, welche in dem guten Gelingen einer solchen sachgemäßen Vorbereitung der Gesetzgebung eine Beeinträchtigung ihres Handwerkes und Erwerbes fürchten, ein Strich durch die Rechnung gemacht. Bekanntlich sind die Sozialdemokraten Gegner einer solchen Untersuchung, weil mit allgemeinen Redensarten und Behauptungen ohne Beweis sich viel leichter hetzen läßt und dergleichen Aeußerungen durch thatsächliche Widerlegung bei dem ungebildeten Publikum nicht beizukommen ist. Um so werthvoller wird es sein, wenn, wie wir hoffen, überall in Deutschland die in Frage stehende Untersuchung mit ganz besonderer Rücksichtnahme auf die Arbeiter selbst geführt wird. Die um Aufklärung Ersuchten werden in die Lage gebracht, für ihre Ansichten und Ansprüche thatsächliche Gründe anzugeben, und auf diese Weise kann durch Rede und Gegenrede eine richtige Grundlage für die Gesetzgebung gewonnen werden. In der Verhandlung des Reichstags über den verunglückten Gesetzentwurf der ultramontan-conservativen Coalition, betreffend die Sonntagsarbeit, hat sich auch ein Sozialdemokrat wiederholt vernehmen lassen. Allerdings in einer Weise, welche die Behauptung, daß die sozialdemokratische Fraktion durch ihre Vermehrung nicht stärker geworden ist, wesentlich unterstützte, aber unter seinen allgemeinen Redensarten, welche den Reichstag gründlich langweilten, war wenigstens ein Satz bemerkenswerth. Der Redner meinte: „Nun, meine Herren, wenn Sie also eine Enquete anstellen und von vornherein nicht abweichen von der bisherigen Praxis, daß immer nur die Unternehmer angehört werden bei derartigen Erhebungen, dann werden Sie auch hier wieder zu einem negativen Resultate kommen." Wie die Thatsachen zeigen, wollen die Regierungen — und diese treten damit ganz auf den Standpunkt, welchen die nationalliberale Partei bei ihrem Antrage auf eine Enquete einnahm — die Arbeiter selber hören, allerdings nicht allein, und nicht durch den Mund ihrer nichtarbeitenden Wortführer, und wenn der betreffende Reichstagsabgeordnete in der angezogenen Aeußerung wirklich dem Verlangen, daß die Arbeiter gehört würden, Ausdruck geben wollte, so muß er wenigstens mit dem von den Regierungen unternommenen Schritte einverstanden sein. Andere Aeußerungen desselben Herrn lassen freilich vermuthen, daß ihm die Untersuchung unter allen Umständen unangenehm ist; um so werthvoller und erfreulicher ist sie für alle die, welchen es bei dieser wichtigen Frage nur um die Sache zu thun ist.

Zwischen Tschechen und Magyaren ist eine nachhaltige und erbitterte Fehde ausgebrochen, die bei dem heutigen Uebergewicht Ungarn's nicht ohne Rückwirkung auf die innere Gestaltung Oesterreich's bleiben kann. Der Zündstoff zum tschechisch-magyarischen Konflikt ist schon seit Langem

---

Lichte Bilder von dunklen Bergen.

Von **A. vom Schorfenstein.**

(Schluß.)

Auf den Plänen zwischen den Waldungen weideten Kühe, deren Glocken melodisch herüberklangen. Es war ein ganz hübscher, freundlicher Gang in dem heitern Thal und am heitern Tag; und das Geplauder unsrer Begleiter erhöhte unsre fröhliche Stimmung.

Endlich, nach anderthalbstündiger Wanderung in dem mehr und mehr sich verengenden und rauher werdenden Thal konnten die Leute uns Lukadis Heim zeigen, und wir bogen in das Weglein ab, das dahin führte. Es war ein kleines gebrechliches Häuschen auf magerem Boden neben binsiger Wiese. Wir schauten nach dem Guckfensterli, durch das man von der Tischecke hinauslugt in die Welt. Es sah scheint's niemand heraus. Sie werden eben beim Mittagessen sein, der Mann war in der Kirche, sie hat gekocht und das Kleine gehütet. Was wird sie für Augen machen, wenn wir so überraschend kommen! Das waren die Gedanken und Gespräche beim Gang zum Häuslein. Als wir aber noch einige Schritte davon entfernt waren, kam ein junger Mann in Hemdsärmeln heraus und begrüßte uns wie alte Bekannte. Sie hätten uns durchs Fensterli gesehen, und Lukadt hätt' erschrocken ausgerufen: „Wiß Gott, die Herrelüt komme; und jetzt bin i nit emol anzoge."

Wir traten ein und nöthigten auch die Hausfrau herbei trotz der mangelnden Festtracht. Richtig waren sie eben beim Essen, bei dem sich der Bauer so ungern stören läßt; Rüben und Speck, kein zu verachtendes Gericht. Der junge Mann erzählte zur Nacheiferung, daß einmal der „Herr" von Köppeli bei seinem Vater selig gewesen sei und auch den Speck nicht verschmäht habe. So mußten wir denn zulangen, wenigstens beim Speck, indem wir nach Bauernweise unser Besteck, das heißt unser Messer, aus der Tasche halten. Speck, Schwarzbrot und Chriesiwasser, das uns Lukadi in einem großen beblümten Glas kredenzte, wahrhaftig es schmeckte prächtig zusammen und selbst einen Nachtisch ließ uns Lukadi besorgen vom Kirschbaum.

Natürlich wurde auch das Meideli herbeigeholt und höflicherweise bewundert und gerühmt. Es lag mit blendend weißem Linnen in der Wigli, einem Meisterstück des Bruders von Lukadi, der ein Schreiner war, der Stolz des Hauses. Derselbe Künstler hatte auch — und das war die Heimsteuer vom Vatergut — Schrank, Bettladen, Tisch und Stühle geliefert, die Stuben gedielt und die Fenster neu verkleidet, so daß die alte Hütte von innen einen gar freundlichen und wohnlichen Anstrich hatte.

An den Wänden hingen zahllose Heiligenbilder, auch Brautkranz und Strauß des Bräutigams waren hübsch eingerahmt vom kunstfertigen Bruder. Unter den Heiligen bemerkte ich auch die schwarze Maria von Einsiedeln und erfuhr, daß der Vit, Lukadis Mann, schon zweimal zu ihr gewallfahrtet sei; einmal als ein fünfzehnjähriger Bursche, weil's die Mutter gelobt hatte, und dann nach dem Krieg; da hätt' er einen Schuß durchs Bein bekommen, und wie er auf dem Schlachtfelde so dalag, das Gelübde gethan, wenn er davon käme und wieder laufen könnte, zur schwarzen Maria zu wallen. Er sei auch wieder gesund geworden und hinke nur ein wenig. Auch eines der bekannten „Christkindli" von Walldürn hing unter Glas und Rahmen. Solche brächte die Annebärb in die Gegend, welche jedes Jahr ein oder zweimal nach Walldürn wallfahre für andre Leute, um ihre Gebete und Gelübde dort darzubringen.

Das Geschirrspülen nahm wenig Zeit in Anspruch, denn die Teller wurden einfach über das übergebliebene Essen in der Schüssel gestülpt, Messer und Gabeln am Tischtuch abgeputzt und in Lederriemen gesteckt, die über dem Platze eines jeden am Fensterrahmen angenagelt waren. Unsre Wirthe zogen sich festtäglich an und gaben uns das Geleit, die Mutter das Kind auf dem Arm. Draußen wiesen sie uns ihren Besitz. Er war klein beisammen: ein wenig Feld, ein wenig Wiese, ein wenig Wald und einige Kirschbäume. Vit entschuldigte sich fast darüber, daß er bei diesem Besitzthum geheirathet habe, namentlich auch im Hinblick auf die Hütte, die von außen gar ärmlich aussah, und besonders in Eisenwerk sehr übel bestellt, so daß z. B. statt des Schlosses eine eingekeilte Beißzange dienen mußte. „Wie ich vom Feldzug zurück ko bin," erzählte er, „und nachher d' Müetr gstorben is, do han i mi e Wiile as Taglöhner und Knacht rum-

aufgehäuft, die jüngsten Forderungen der Tschechen aber in Betreff der Bankfrage machten dem ungarischen Langmuth ein Ende. Die zweigetheilte österreichisch-ungarische Bank entspricht dem dualistischen Charakter des Staates, welchen die Magyaren ängstlich zu hüten beflissen sind. Eine Prager Hauptfiliale der österreichisch-ungarischen Bank käme aber einer Dreitheilung gleich, und einer solchen setzt die ungarische Regierung ein energisches Veto entgegen. „In Ungarn gilt die ungarische Staatssprache, in Oesterreich die Deutsche" eine schärfere Verurtheilung der tschechoslavischen Bestrebungen und zugleich der inneren Regierungspolitik in Oesterreich, als sie mit diesem Ausspruch ein ungarisches Regierungsorgan gegeben hat, ist nicht gut möglich. Interessant ist es, wie sich die Tschechen selbst bei der derben Abfertigung, die sie sich von Pest aus holten, verhalten. Ein heller Zwist ist zwischen Alt- und Jungtschechen entstanden. Die sogenannten „staatsmännischen" Alttschechen setzen mit anerkennenswerther Rüstigkeit ihre Liebesbewerbungen bei den Magyaren fort, und ergehen sich in heftigen Anklagen gegen die maßlos vorwärtsstürmenden Jungtschechen, welche durch ihr provozirendes Auftreten gegen Ungarn, durch ihre leidenschaftliche Theilnahme für die Slaven Nordungarns (die Slovaken) die Störenfriede sind, die sich stets der tschechisch-magyarischen Verbindung entgegenstellen. Alle alttschechische Schlauheit wird aber bei den Ungarn nicht verfangen; trotzdem die Ungarn keinerlei Sympathien für das Deutschthum haben, wissen sie doch zu wohl, daß ein slavisches Staatengebilde in Oesterreich eine weit drohendere Gefahr für das Magyarenthum, welches von allen Seiten von Slavenstämmen umklammert wird, bedeutet, als ein deutsches Oesterreich. Der slavische Volkscharakter ist aggressiv erobernd, der Deutsche trachtet höchstens darnach, seinen nationalen Besitzstand zu wahren. Man weiß in Ungarn sehr wohl, daß bei den oberungarischen Slaven eine mächtige panslavistische Bewegung die Gemüther ergriffen hat und leider findet der Panslavismus bei der in geistiger Ausbildung niedrigstehenden und dem Fanatismus so leicht zugänglichen Slovaken nur allzu fruchtbaren Boden. Das Deutschthum innerhalb Ungarns auszurotten, das dünkt den Magyaren keine allzu schwere Aufgabe. Wie aber den nationalen Fanatismus der Slovaken oder der Kroaten in Südungarn niederdrücken? Wie den Einfluß verhindern, den das wachsende Slaventhum in Oesterreich naturnothwendig auf die ungarischen Slaven üben muß? Das sind die tiefliegenden Gründe, welche den jüngsten magyarischen Ausbruch gegen die Aspirotionen der Tschechen in Oesterreich zur Folge hatten.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 4. August. (Vom Tage.) Die Wahlen zum Abgeordnetenhause sollen, wie die Kölnische Zeitung berichtet, Mitte Oktober beendet sein. Für die Wahlmännerwahlen ist der 7. Okt. vorläufig als spätester Zeitpunkt in Aussicht genommen worden. Ein bestimmter Tag ist aber noch nicht festgesetzt worden. — In Süddeutschland geht das durch schweizerische Eisenbahnschaffner von Basel aus verbreitete Gerücht um, daß Kronprinz Friedrich Wilhelm in Zürich schwer verwundet worden sei. Die „N. Pr. Ztg." bemerkt dazu: „An Stellen, welche jedenfalls davon Kenntniß haben würden, falls dem Kronprinzen etwas zugestoßen wäre, ist von einem Unfalle, den Seine K. und K. Hoheit erlitten hätte, nichts bekannt." Wir können aus Erfahrung mittheilen, daß bisher noch jeden Sommer in der Schweiz Gerüchte über derartige Unfälle des Kronprinzenpaares, des Generalfeldmarschall Moltke oder anderer gerade dort weilender hervorragender Persönlichkeiten verbreitet wurden. Es ist nur heuer das erste Mal, daß derartige Gerüchte die Grenze der Schweiz überschreiten. — Die „Kreuz-Ztg." hat die Urtheile, welche in den beiden Stöckerprozessen von den Berliner Gerichten erlassen worden sind, mit dem Ausruf glossirt: „il y a des juifs a Berlin", das berühmte Citat aus Friedrich des Großen Zeiten, also corrumpirend. Nunmehr soll vom Präsidium des Landgerichts dieserhalb gegen das feudale Blatt Strafantrag eingereicht worden sein. — Nicht ihr 50jähriges, ihr 75jähriges Jubiläum feierte die Berliner Universität dieser Tage mit dem gebührenden Pomp. Es kennzeichnet die unverwüstliche Kraft des preußischen Staates, das stete Imaugebehalten seines deutschen Berufes, daß man im Jahre 1810 zu Berlin eine Universität gründen konnte. — Geheimrath Koch hat von den 143 Theilnehmern des ersten bakteriologischen Cursus ein sinniges Ehrengeschenk erhalten, welches vorgestern dem Gelehrten durch eine Deputation überreicht wurde. — Der Danziger Zeitung zufolge werden die diesjährigen Uebungsreisen des Großen Generalstabes in der Zeit vom 15. Aug. bis 2. September in den Provinzen Posen und Westpreußen unter Leitung des Generalquartiermeisters Generallieutenants Grafen v. Waldersee stattfinden. — Gerhard Rohlfs ist heute von Zanzibar hier eingetroffen.

Bad Gastein, 4. Aug. (Der Kaiser) machte heute den gewohnten Morgenspaziergang. Zur Tafel sind geladen Graf Palffy, Fürst Dolgorucki, Minister v. Bötticher. Der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf ist gestern Abend über Wien ohne Aufenthalt nach Berlin abgereist. Der braunschweigische Minister Görtz-Wrisberg, der hier die Kur gebraucht, ist noch immer unwohl und mußte wiederholt Einladungen des Kaisers ablehnen.

Aus dem Sudan. (Osman Digma.) Kaum erhält die Nachricht vom Tode des Mahdi Bestätigung, so läßt sich auch schon „Daily News" aus Kairo telegraphiren, daß auch Osman Digma todt sei; er sei bei dem großen Ausfall der Garnison von Kassala am 30. Juni gefallen. Anderen Nachrichten zufolge hat Osman Digma die Umgegend von Suakin überhaupt nicht verlassen. Drei von Berber in Korosko eingetroffene Araber sollen auch den Tod von Osman Digma gemeldet haben, dagegen widersprechen engl. Nachrichten positiv der Meldung.

Afrikanisches.

So wenig man sich früher um Afrika und seine schwarzen Bewohner kümmerte, so groß ist jetzt durch die neueren Entdeckungsreisen und Gebietserwerbungen das Interesse an diesem Theil der Welt geworden. Das gesellschaftliche Leben der Eingebornen des dunklen Welttheils ist natürlich von dem der zivilisirten Völker sehr verschieden. Die Begrüßungsform z. B. ist den wunderlichsten Gebräuchen unterworfen. Im Allgemeinen ist man in Afrika beim Grüßen sehr gemüthlich. So setzt sich der in ein Haus Eintretende bei den Tau-Negern — die, nebenbei gesagt, wegen ihrer Vorliebe für Menschenfleisch berüchtigt sind — zur Begrüßung seiner Angehörigen, Freunde und Bekannten nacheinander auf die Knie jedes derselben, wobei er dann geliebkost und umarmt wird. Ist diese Zeremonie recht ergötzlich anzusehen, so ist die Manier noch viel komischer, mit welcher viele eingeborene Stämme im Innern der Person, die sie begrüßen wollen, hinkend entgegenkommen. Wenn bei den Wagnah-Negern Jemand in einer sitzenden Gesellschaft erscheint, so nimmt der Neuhinzugekommene zum Zeichen des Grußes etwas Sand oder Erde in seine rechte Hand, thut davon ein wenig in die linke, reibt dann mit der geschlossenen linken Hand über dem rechten Ellbogen und dann seine rechte Seite, während die rechte Hand das Gleiche an der linken Seite des Körpers vornimmt. Hierbei werden schnell hintereinander Begrüßungsformeln gesungen.

Viele westafrikanische Neger blasen einander als Gruß ins Gesicht und bei den Oschiur spuckt man sich mit der größten Feierlichkeit in Gesicht und Hände. Stanley erzählt dies von einem zu Ukerewe wohnenden Negerfürsten, und der unvergeßliche Livingstone beschreibt die Begrüßung bei den Batoko-Negern folgendermaßen: „Sie werfen sich auf den Rücken zur Erde und klopfen sich, während sie hin- und herrollen, gegen die Außenseite ihrer Schenkel, um so ihre Freude auszudrücken."

Die Tibbus brauchen für ihr Niederknieen, ihre Fragen und Antworten fast eine Stunde; ebenso weitläufig sind die Herero und andere afrikanische Stämme. Die Bambara im nordwestlichen Afrika schreien beim Grüßen so durchdringend, daß ein Taube es würde hören müssen, und schwenken dabei mit Händen und Armen in der Luft umher, ohne so bald müde zu werden. Ueberhaupt ist ein Höllenlärm und Verrenkung der Gliedmaßen an der Tagesordnung. Kehrt eine Karawane in die Heimath zurück, so beeifert man sich dieselbe mit Trommelgerassel, Paukenschlägen, Gewehrschüssen und Freudengeschrei zu empfangen. Die Zurückkehrenden sind hierbei auch nicht müßig, so daß die ganze Gesellschaft sich wie ein Haufen Rasender geberdet. Der junge Afrikareisende Thomson erzählt von einem derartigen Empfang, der ihm in einem Negerdorf bereitet wurde, Folgendes:

„Niemand wußte etwas von meiner Ankunft. Sobald man uns jedoch bemerkte, verbreitete sich die Neuigkeit wie ein Lauffeuer. Wie durch Zauberschlag war ich umringt von einer Schaar, die faktisch toll von Fröhlichkeit zu sein schien; sie schrieen und tanzten wie Wahnsinnige und schüttelten mir derart die Hand, daß mein Arm beinahe aus dem Gelenk zu springen drohte. Sie hingen sich an mich und kamen von allen Seiten angelaufen, um ihre Gewehre abzuschießen. Die Zartfühlendsten unter ihnen weinten wie Kinder; mir war es eine Erleichterung, ihrem Vorbild folgen zu dürfen, da lebhaftes Schmerzgefühl meine Augen feucht machte." — So Etwas kann allerdings nur in Afrika vorkommen.

Viele Afrikaner sind einfacher in ihrer Art zu grüßen, wie z. B. die Kissandschi. Bei ihnen ist es gebräuchlich, daß der Kommende sich einen auffälligen Platz wählt, sich dort niederläßt und der Begrüßung harrt. Erst macht diese der Gastgeber, und der Gast beantwortet den Gruß, nimmt aber beim Fortgehen keinen Abschied. Der gewöhnliche Gruß lautet: „Bok neta", was ungefähr heißt: „Friede sei mit Dir". Dreimal wird derselbe, unter verbindlichstem Händeklatschen, wiederholt. Der Fremde hat dasselbe zu thun, widrigenfalls er als Feind betrachtet wird.

Als die französische Gesandtschaft in die Hauptstadt Dahomey einzog, wurden Kanonenschüsse gelöst, und alle Neger warfen sich zur Erde, als der König mit seinem Gefolge erschien. Darauf nahm dieser auf seinem Thron unter einem riesigen Sonnenschirm Platz. Die Fremden näherten sich ihm mit dem Hute in der Hand; er stand auf, kam ihnen einige Schritte entgegen, schüttelte Allen die Hand und bedeutete, auf den Sesseln Platz zu nehmen. Dann erst erhoben sich alle Hochwürdenträger aus dem Staube und harrten knieend der kommenden Dinge.

Der Königlichen Familie wird in diesem despotischen Negerstaate die ehrerbietigste Huldigung dargebracht; jeder Neger, der bei einem ihrer Mitglieder vorbeikommt, muß sich auf die Erde werfen und sein Haupt mit Sand bestreuen. In einigen Gegenden Afrikas ist es eine große Ehrenbezeugung, Jemanden den Rücken zuzukehren, und am oberen Nil halten die Eingeborenen den weitgeöffneten und mit der flachen Hand bedeckten Mund für einen sehr ehrerbietigen Gruß.

Da viele afrikanische Volksstämme den Glauben haben, daß die gestorbenen Häuptlinge sich nach ihrem Tode in Raubthiere verwandeln, so werden von ihnen Löwen und

---

triebe. Aber mr hett sei Ordnig nit, 's is au so hölli infam ghi un's Hüsli ganz verwahrlosit. Do han i 's halt in Gotts Name gewoagt. M'r hatt doch am Suntig sie wiiß Hemd un alliwiil sie Heimet."

Ach ja, Heimath, das ist ein schön Ding und wenn's noch so ärmlich ist; alle fremde Luft und Pracht kann einem nicht ersetzen die Heimath und das eigne Heim, und noch etwas was das Haus dazu macht; davon redet man aber nicht, wie der Vit. Zumal solch eine heimliche Häuslichkeit mit seinem Besitz ringsum, und solche hübsche Heimath in den traulichen Bergen. Das thut's einem wohl an, und erweckt in der Ferne das sehnsüchtige Weh, das den Menschen in der Fremde verschmachten läßt oder mit Magnetgewalt heimzieht.

Es war auch etwas wie Heimathsgefühl, als wir unsern gastlichen Tannenbaum durch die Bäume winken sahen.

Wir fanden drinnen eine „Kindtäufit" vor: Vater, Großeltern, ferner „Pfedderik" und Göddel" ersterer ein junger, frischer Bursche, letztere ein kranzgeschmücktes Mädchen. Sie saßen seit Mittag da, essend, trinkend, sich anguckend, und von der Wirthin sich hie und da unterhalten lassend. Die Leute waren so still, so brav wie Kinderlein an einem fremden Tisch; und das dauerte manche Stunde lang. Als einmal während des Nachmittags eine Gesellschaft aus dem nächsten Städtlein hier durchfuhr und auf ein Halbstündchen hier einkehrte, „Halbherren" und „Halbdamen," da lugten die Einheimischen mit großen Augen auf die lärmenden und lachenden Fremden, deren Benehmen, man konnte es den Leuten absehen, ihnen gradezu als höchst unanständig galt, und es auch war in Vergleich zu dem gesetzten würdigen Wesen der Bauersleute.

Am Abend wurde es aber lebendiger in der Gesellschaft. Es kamen noch weitere Gäste zur „Täufit;" der Wein wirkte und man wurde allmählich lustig, aber nicht eigentlich laut oder gar ausgelassen. Von Singen hört man selsamerweise nichts in diesen Thälern; macht's, weil die Rede schon Gesang ist? Dagegen dem Tanze sind sie nicht abhold. Das Bergsteigen gewöhnt zu gewandtem Schritt und elastischer Bewegung, was freilich die schweren holzbesohlten Schuhe verdecken; einem barfüßigen Buben oder einem solchen Mädchen aber zuzusehen, wie sie leicht wie die Gemse davonhüpfen, ist eine wahre Lust. So kam's denn auch endlich zum Tanze bei den Täufitleuten unterm Klange einer Mundharmonika, die ein junger Bursche spielte; selbst das alte Paar bog sich in gravitätischen Verschlingungen um einander nach einer uralten Tanzweise.

Die leisen Klänge des fernen Reigens wiegten uns in Schlaf und Bilder aus unserm Daheim umgaukelten uns im Traume und lockten mit dem Schein der Verklärung, der alles Entfernte umschwebt. So wurden wir vorbereitet zur Heimkehr. Wir hoffen auch etwas heimzubringen, was den Staub und Lärm der Stadt erträglicher macht und das Heim uns verschönert in der Erinnerung, Waldesduft und Thalstille. Wenn dazu unsre Grüße aus der gesunden, lebenreichen Natur in dein Krankenzimmer dir etwas Freude und Lust gebracht haben, so ist diese Sommerfrische doppelt erquicklich gewesen und wir segnen dies stille Thal, das Gott zum friedlichen Garten Eden gemacht hat, zu dem man sich flüchtet aus der menschenreichen Oede der Welt.

— Magdeburg, 30. Juli. Vor der Südfront der Cidatelle, dem vermauerten Ausfallthore gegenüber, auf dem links vom Wege nach dem Rothenborn liegenden Platze, werden nach der „Magdb. Ztg." seit vorgestern die in den Blättern schon wiederholt erwähnten Nachgrabungen nach den dort angeblich von napoleonischen Soldaten vergrabenen, mit Gold gefüllten Kanonenrohren vorgenommen. Die Herren Kuckuck und Aßmann, Beide von hier, veranstalten dieselben auf gemeinschaftliche Kosten, ein Berliner ist hierbei nicht betheiligt. Bis jetzt ist man, da an der Stelle der Nachgrabungen ein jetzt zugeschütteter Wallgraben sich befand, mit der Wegräumung des später aufgeschütteten Erdreichs beschäftigt, das eine ungefähre Stärke von 16 Fuß haben dürfte. Von den Unternehmern sind bei der Fortifikation 50 M. als Kaution niedergelegt, die nur dazu dienen soll, nöthigenfalls dem Fiskus die Herstellung des alten Zustandes zu sichern. Man giebt sich in maßgebenden Kreisen keinen allzugroßen Hoffnungen wegen des Vorhandenseins des Schatzes hin, da die Vermuthungen weder auf Dokomenten noch sonst etwas Schriftlichem, sondern nur auf mündlichen Ueberlieferungen beruhen, die sich seit dem Jahre 1813 von Generation zu Generation fortgeerbt haben.

* Graz, 4. Aug. (Die Gräfin von Meran), bekanntlich Anna Plochel, eine Postmeisterstochter aus dem Salzburg'schen und morganatische Gemahlin, seit langem Witwe des ehemaligen Reichsverwesers Erzherzogs Johann, ist heute morgen hier hochbetagt gestorben.

Tiger gegrüßt, indem man bei ihrem Anblick in die Hände klatscht.

Sehr lustig ist die Huldigung, welche man einem neu erwählten Könige bei den Myongwes angedeihen läßt. Njogoni ging einst früh Morgens am Strande spazieren; er ahnte nichts von seiner bevorstehenden Erhöhung oder wußte doch wenigstens vortrefflich Unkenntniß zu heucheln. Da wird er plötzlich von einem rasenden und lärmenden Volkshaufen umringt: es waren seine geliebten Stammesgenossen und Freunde, und Alt und Jung begann auf ihn loszuschlagen, ihn zu stoßen und mit Füßen zu treten. Diejenigen, welche zu weit entfernt standen, um handgreiflich gegen ihn vorzugehen, spuckten auf ihn und überschütteten ihn mit einer Fluth von Scheltworten: sie verfluchten und verwünschten nicht nur ihn, sondern auch seine Mutter, seinen Vater und seine Großeltern. Dazwischen schrie man ihm zu: „Jetzt können wir Dich noch beschimpfen und schlagen, jetzt können wir noch thun, was wir wollen, jetzt bist Du noch unseres Gleichen und nicht unser König. Später müssen wir nach Deiner Pfeife tanzen."

Njogoni fühlte so noch eine halbe Stunde lang zum letzten Male recht deutlich, wie es einem Unterthan zu Muthe ist. Er wurde inzwischen in die Wohnung des verstorbenen Königs gestoßen. Plötzlich trat eine Pause ein und feierliche Stille herrschte unter dem Volke. Alle riefen dann mit kräftiger Stimme: „Wir wählen Dich, Njogoni, feierlich zu unserem König. Volk von Myongwe, sieh hier Deinen neuen Herrscher!"

Ein Staatsdiener brachte den Seidenhut des verblichenen Monarchen und setzte denselben Njogoni auf's Haupt.

„Lang lebe der neue König!" schrie und lärmte jetzt die Menge. Acht Tage lang schwelgte, tanzte und sang das Volk und setzte dem gesalbten Haupt innerlich mit Rum ebenso zu, wie vor der Krönung äußerlich mit Stößen und Püffen, bis der Rum alle war und Volk und Fürst todtkrank schienen.

Man sieht, daß es auf dem schwarzen Erdtheil noch recht afrikanisch zugeht und es wird wohl noch geraume Zeit dauern, bis derartige afrikanische Sitten und Gewohnheiten civilisirteren Gebräuchen Platz machen.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 4. Aug. (Sektion III der Rheinisch-Westf. Maschinenbau- u. Kleineisenindustrie-Berufs-Genossenschaft) tagte am 30. Juli in Altena unter dem Vorsitz des Hrn. Com.-Rath Holthaus. Sitz der Sektion ist Altena. Unter den Gewählten befinden sich als Delegirter für Maschinenbau Hr. Ernst Klein-Dahlbruch, Stellvertreter Hr. Heinr. Ochelhäuser-Siegen. Beide Herren gehören, als Mitglied und Ersatzmann, zugleich auch dem Vorstand der III. Sektion an; als Vertrauensmann für den V. Bezirk Hr. Herm. Majert-Siegen, Stellvertreter Hr. Ludwig Fölzer-Siegen.

* Siegen, 5. Aug. (Rhein.-Westf. Hütten- und Walzwerksberufs-Genossenschaft.) Kurze Abwesenheit des Redakteurs d. Bl. verzögerte die Berichterstattung über die vorgestern im Hotel Kattwinkel dahier abgehaltene Versammlung der Sektion Siegen oben genannter Genossenschaft. Wir tragen die Namen der Erwählten nach: Delegirte zur Genossenschafts-Versammlung die HH. Adolf Dresler, Creuzthal, Willibald Schulte, Siegen, Direktor Weinlig, Geisweid, Direktor Becker, Germaniahütte, Fr. Böcking, Eisern, Direktor Olfe, Creuzthal; Ersatzmänner: Otto Hövel, Haardt, E. Schleifenbaum, Birlenbacherhütte, J. Riesberg, Altenhundem, Heinr. Steinseifer, Eiserfeld, Hugo Ruegenberg, Olpe, Heinrich Dresler, Creuzthal; Mitglieder des Sektionsvorstandes: Direktor Weinlig, Geisweid, Otto Hövel, Haardt, Direkt. Riesberg, Altenhundem, Heinrich Steinseifer, Eiserfeld, Friedrich Böcking, Eisern, Direktor Olfe, Creuzthal; Ersatzmänner: Direktor Renard, Niederschelden, Karl Weber I., Schneppenkauten, Dir. Becker, Germaniahütte, Karl Sarx, Fickenhütten, Otto Mattner, Siegen, G. E. Deetjen, Siegen, Beisitzer zum Schiedsgericht: W. Schütz, Fickenh., Heinrich Dresler, Creuzthal; Stellvertreter: H. Hüttenhain, Haardt, K. Fischbach, Schneppenkauten, Karl Hutsteiner, Siegen, Phil. v. Aßmuth, Fickenhütten. Vertrauensmänner: für die Aemter Burbach, Wilnsdorf und Netphen Verwalter Wildenberg, Eisern, für die Aemter Ferndorf, Creuzthal und Altenhundem Herm. Staehler, Eichen, für Amt Weidenau August Fuchs, Haardt, für ob. Amt Weidenau Wilh. Steffe, Geisweid; für Siegen Verw. Stein; für die Aemter Niederschelden und Freudenberg Verwalter Roth in Gosenbach; für das Biggethal Verwalter Kölsche.

— Siegen, 5. August. (Retourbillets.) Ein als Entrefilet in der N. A. Z. reproduzirter Artikel enthält folgenden bisher zu wenig beachteten Passus: „Die in letzter Zeit vielseitig erörterte Angelegenheit der Uebertragbarkeit von Eisenbahn-Rückfahrkarten erledigt sich thatsächlich durch eine ministerielle Anweisung an die königlichen Eisenbahn-Betriebsämter, bei behinderter rechtzeitiger Benutzung zur Rückreise dem Inhaber denjenigen Betrag zurückzuerstatten, um den die Rückfahrkarte theurer ist, als der Fahrpreis für die einfache Reise.

Siegen, 5. Aug. (Haselnüsse.) Das Jahr 1885 wird jedenfalls zu den besten Haselnußjahren gezählt werden müssen. Alle Sträucher hängen über und über voll und zwar in Kluften von 3—5 Stück. Die Früchte sind allesammt gesund, der sonst so übel wirthschaftende Haselnuß-Käfer ist heuer selten anzutreffen.

* Siegen, 3. August. (Personalien.) Herr Carl Böcking zu Unterwilden ist zum außergerichtlichen Auktionator mit der Befugniß zur Versteigerung von Immobilien für die Gemeindebezirke Neunkirchen, Struthütten, Salchendorf und Wilden ernannt worden.

Weilburg, 2. Aug. (Die Fahnenweihe) des Gesangvereins „Concordia" in dem benachbarten Reichenborn war eine großartige. Der Ort hatte alles aufgeboten, um den Aufenthalt der Festgäste möglichst angenehm zu machen. Schon seit 4 Wochen wurden Kränze geflochten, Häuser verputzt, Anschaffungen gemacht ꝛc. und so zeigte sich das Dorf auch heute in seinem schönsten Schmucke. An allen Straßeneingängen waren Ehrenpforten mit entsprechenden Transparenten errichtet, ein reicher Fahnenflor flatterte lustig von den Dächern; überall herrschte Freude und Jubel, war doch dieses Fest die erste Gelegenheit für Reichenborn, seit 8 Jahren Tanzmusik zu haben. Der Zuzug von hier und den benachbarten Orten war denn auch ein kolossaler. Von den 20 eingeladenen Vereinen hatten 16 Folge geleistet und waren in corpore erschienen: die Gesang-, resp. Kriegervereine von Oberrod, Mengerskirchen, Rückershausen, Waldernbach, Larig, Mennberg, Waldhausen, Odersbach, Heckholzhausen, Hasselbach, Allendorf und Lahr. Die Vereine stellten sich, nachdem sie mit Musik von dem festgebenden Vereine abgeholt waren, zu einem Zuge auf, der sich vom Schulhause nach dem unterhalb des Dorfes gelegenen Festplatze bewegte. Hier angekommen, nahmen die Vereine vor der prächtig gezierten Bühne Platz, woselbst Herr Ludwig, Präsident des Vereins Concordia, sie freundlichst begrüßte und kurz eine Geschichte der Concordia entwarf, in der er ganz besonders die seitherigen Dirigenten, die Herren Lehrer Scharf (jetzt in Allendorf) und Diel, lobend und ehrend erwähnte. Hierauf hielt Herr Pfarrer Senft aus Merenberg die Festrede. In etwas zu ausführlicher Weise sprach er über die Entwicklung des deutschen Volksliedes und die große Macht desselben. Was der Herr Festredner geboten, war wohl durchdacht und von Herzen kommend und würde an anderm Orte ungleich zündender gewirkt haben. Von dem langen Stehen im Gedränge wurden mehrere Herren und Damen von Ohnmachten befallen. Die Weihe der neuerworbenen Fahne geschah von Herrn Pfarrer Senft auf Grund der Worte: „Stehe, wehe, fehe!" Näher einzugehen auf die im übrigen vorzügliche Rede verbietet uns der Raum dieses Blattes. Das auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm ausgebrachte „Hoch" fand freudigen Widerhall in den Herzen der großen Versammlung. Nach Beendigung der offiziellen Feier, wozu wir auch noch die Uebergabe und Uebernahme der Fahne rechnen können, begab man sich unter die Wirthszelte, wo die trockenen Krieger- und Sängerkehlen durch das vorzügliche Linding'sche Bier aus Frankfurt erfrischt wurden. Tanz und Gesang wechselten nun in bunter Folge mit einander ab. Vorzugsweise hatte man das Volkslied kultivirt, doch ließen manche Vorträge noch vieles zu wünschen übrig. Erst mit einbrechender Dunkelheit hatten sich alle Vereine hören lassen und konnten ihren Heimweg antreten.

Weyer, 2. Aug. (Herr Lehrer Müller), unser 1. Lehrer, ist von hier nach Hadamar versetzt. Die hiesige Gemeinde verliert an ihm einen fleißigen und gewissenhaften Lehrer und der Gesangverein seinen tüchtigen Dirigenten. Möge es ihm in seiner neuen Stelle recht gut ergehen; unser Andenken ist ihm gesichert.

Vermischtes.

— Aus Westfalen, 30. Juli. (Ein Ferien-Hospiz für Gymnasiasten.) Es läßt sich nicht leugnen, daß durch die Errichtung eines Ferien-Hospizes an der See vielen Schülern der höheren Lehranstalten ein Dienst erwiesen wird, da gerade der Aufenthalt an der See auf nervös überreizte Naturen einen überaus beruhigenden und wohlthuenden Einfluß übt, der Aufenthalt an der See und die Bäder in derselben eine Stählung und Kräftigung des jugendlichen Körpers bewirken, wie wenige andere Mittel. Ein solches Hospiz ist um so mehr angezeigt, als aus erziehlichen Rücksichten mit Recht Gewicht darauf zu legen ist, die Knaben während der Zeit der Sommererfrischung von dem Treiben des modernen Badelebens möglichst fern zu halten und vielmehr in größter Einfachheit und Natürlichkeit in Gesellschaft gleichalteriger Kameraden sich austummeln zu lassen. Der preußische Kultusminister in Vertretung Lucanus, hat sich nun, wie seitens der königlichen Provinzial-Schulkollegien sämmtlichen höheren Unterrichtsanstalten mitgetheilt wird, durch den Augenschein überzeugt, daß zur Anlegung eines solchen Hospizes die Insel Langeoog ganz besonders geeignet ist, weil dort der Lärm und Trubel des modernen Badelebens gänzlich fehlt und hoffentlich auch für die Zukunft fern gehalten werden kann, weil dort ferner auf dem weiten Strande und den nicht minder ausgedehnten Wiesenflächen und Dünen die herrlichsten und gefahrlosesten Tummelplätze vorhanden, und auch sonst die Bedingungen gesundheitlicher Kräftigung der Knaben in so vollkommenem Maße gegeben sind, wie kaum auf irgend einer anderen Insel oder einem anderen Punkt der Küste. Ein solches Ferien-Hospiz, im Anschluß an das bereits bestehende, in erster Linie für Geistliche, Lehrer und Beamte, sowie deren Familien bestimmte Hospiz zu errichten, hat sich das Kloster Loccum auf Langeoog entschlossen, und das preußische Kultusministerium empfiehlt dasselbe in wärmster Weise. Nach den mir vorliegenden Grundzügen für die Errichtung der Anstalt ist das Hospiz für Knaben im Alter von 12—16 Jahren bestimmt. Für je 20 Knaben wird ein Gymnasiallehrer als Inspektor angenommen, welcher die Knaben beaufsichtigt und leitet. Die Knaben schlafen in Langeoog in großen Schlafsälen. Für den Aufenthalt bei Tage während etwaigen Regenwetters wird ein großer Saal eingerichtet, in welchem auch die gemeinsamen Mahlzeiten eingenommen werden. Um 6½ Uhr Morgens wird aufgestanden, um 9½ Uhr Abends zu Bett gegangen. Ein Spielplatz wird mit Turngeräthen und allen für Turnspiele erforderlichen Requisiten versehen. Die Beköstigung wird nahrhaft sein und in reichlicher Quantität gegeben werden. Sie besteht in folgendem: Morgens 7 Uhr Milch, Kaffee oder Kakao mit 2 Weißbrödchen; 10 Uhr zwei Schnittchen Butterbrod; Mittags Suppe, Fleisch, Gemüse. Sonntags: Suppe, Braten mit Kartoffeln, Salat und Kompot; Nachmittags eine Tasse Milch oder Kaffee und zwei Schnittchen Butterbrod; Abends Fleisch- oder Eiergericht und Butterbrot, Sonntags Pudding, Thee oder Milch und Butterbrod mit Aufschnitt. Der Pensionspreis beträgt für 4 Wochen 100 M. und begleicht die Kosten für Wohnung, Bedienung, volle Beköstigung, Bäder, Honorare des Inspektors, des Arztes und etwaige Arzneikosten von Ankunft auf der Insel an bis zur Abreise. Daß diese Einrichtung von sehr vielen Eltern mit großer Freude begrüßt werden wird, dürfte keinem Zweifel unterliegen. (N. A. Z.)

— (Noch etwas vom Prinzen Friedrich Karl.) Ein früherer preußischer Offizier erzählt in der „La Plata Post": An einem schönen Sommerabend des Jahres 187 . sah man aus einem Restaurant ersten Ranges Unter den Linden in Berlin zwei junge Leute in der Uniform des Berliner Cadettencorps heraustreten und eilig auf eine an der Kl. Mauerstraße haltende Droschke zuschreiten. Kaum aber fünf Schritte vom Restaurant entfernt, stutzen beide gleichzeitig, denn in nächster Nähe vor ihnen steht am Schaufenster ihr gestrenger Inspektionsoffizier Lieutenant v. S. . . . . Graf P., der ältere der beiden Cadetten, weiß sich jedoch schnell zu helfen, er zieht seinen jüngeren Kameraden, Cadett v. L., beiseite und macht ihm mit wenigen Worten die Lage klar, gleichzeitig das einzige Mittel angebend, wie sie sich am besten aus der Patsche ziehen könnten: „Hör', lieber L., Lieutenant v. S. hat unsere Urlaubszettel gesehen, danach sind wir zu der befreundeten Familie des Obertribunalraths K. beurlaubt, dürfen also zu später Stunde höchstens auf dem Heimweg sein, aber nicht aus dem X.schen Restaurant kommen. Der starke, vornehm aussehende Herr, der vor uns geht, kann uns allein helfen, er muß in Lieutenants v. S. Augen der Obertribunalsrath K. sein." — Gesagt, gethan. Cadett Graf P. geht höflich grüßend an den Herrn heran und flüstert ganz leise: „Bitte, geehrter Herr, gestatten Sie uns, Sie zehn Schritt zu begleiten." — Der Herr, im Augenblick etwas befremdet, will noch nach dem Grunde dieser seltsamen Zumuthung fragen, doch da sind die beiden Cadetten schon an seiner Seite und grüßen a tempo einen Offizier, der dieselben ziemlich scharf ins Auge faßt. Bald darauf biegt der obengenannte Offizier in die Passage ein und siehe, da empfehlen sich die beiden Cadetten von dem angeblichen Obertribunalsrath K.: „Mein Name ist Graf P. und der meines Kameraden v. L. Haben Sie besten Dank, mein Herr, Sie haben uns aus einer großen Verlegenheit geholfen, indem Sie uns gestatteten, Sie bis Lieutenant v. S. vorüber war, begleiten zu dürfen." — Der vornehme Herr antwortete lächelnd: „Keine Ursache, meine Herren, stehe auch fernerhin zu Ihrer Disposition; mein Name ist Prinz Friedrich Karl von Preußen."

— Metz, 1. Aug. (Die Schmückung der Kriegergräber) auf den Schlachtfeldern um Metz durch den Metzer Turnverein findet in diesem Jahre am 15. ds. statt. Wer die Vermittlung des Turnvereins zur Schmückung eines Grabes mit Kränzen aus der Heimat der Gefallenen oder in sonstiger Weise in Bezug auf die Kriegergräber in Anspruch nehmen will, wolle seine Wünsche bis zum 14. August an den Vorstand genannten Vereins (Vereinslokal Zareich) gelangen lassen. --

— Paris, 3. Aug. (Cholera.) Aus Marseille wird telegraphisch gemeldet, daß der Handelsminister gestern Morgen unerwartet dort eingetroffen ist. Da seit 14 Tagen „choleraähnliche Todesfälle" vorgekommen sind, so versammelten sich heute die Consuln, um über die Sachlage zu berathen. Daß der Gesundheitszustand in Marseille nicht besonders günstig ist, beweist übrigens die Zahl der Sterbefälle vom 24. bis 30. Juli. Sie betrug während dieser Woche 379, während 1883 in der nämlichen Woche nur 264 starben. 1884, als die Cholera herrschte, war die Zahl der Sterbefälle allerdings viel bedeutender, nämlich 528.

Madrid, 4. Aug. (Cholera.) Wie die Agentur Havas ermittelt hat, sind in Spanien seit dem Ausbruch der Seuche bis zum 31. Juli 114 714 Erkrankungen und 34 003 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Aus Madrid wurden in demselben Zeitraum 4058 Erkrankungen und 1353 Todesfälle gemeldet. Ueber 380 Städte sin bis jetzt von der Cholera heimgesucht worden.

— (Der Riesenelephant auf Coney Island), über den zur Zeit, als man ihn noch projektirte, soviel geschrieben wurde, ist nun fertig gestellt worden. Wie das Patentbureau von R. Lüders in Görlitz mittheilt, hat man die ursprüngliche Idee, denselben als Hotel einzurichten, aufgegeben, und werden die großen Säle im Innern des Thieres zu Konzerten, das 150 Fuß hohe Rückenzelt aber zu astronomischen Beobachtungen und dgl. benutzt werden. Der Koloß wiegt die Kleinigkeit von zwei Millionen Centnern. Ein und einhalb Millionen Quadratfuß Holz sind zum Bau verwendet worden und nicht weniger als 700 Fässer Nägel. Außerdem waren aber noch 140 Centner Schraubenbolzen erforderlich und zur Bekleidung 35 000 Quadratfuß Blech. Die Maßverhältnisse sind so enorm, daß in jedem Hinterbeine, die bekanntlich die Treppen enthalten, der größte lebende Elephant bequem promeniren kann. Einstweilen macht die Aktiengesellschaft, die Eigenthümerin des Kolossalbaues ist, gute Geschäfte mit der Besichtigung des Thierinnern gegen angemessenes Eintrittsgeld.

Erklärung.

Das vorgestern an dieser Stelle abgedruckte „Eingesandt" ist in meiner Abwesenheit und gegen meinen Willen in dieser Zeitung erschienen. Es liegt ein Mißverständniß meiner dem Laufburschen des Verfassers mündlich gegebenen Antwort der irrthümlichen Veröffentlichung zu Grunde.

Siegen, 5. Aug. Dr. Horn.

Handels-Nachrichten.

Siegen, 5. Aug. Auf der Erzversteigerung am 6. ds. werden von 9 Gruben 440 100 Ko. Bleierze, 17 650 Ko. Fahlerze, 6250 Ko. Kupfererze und 10 000 Ko. Blende zum Verkauf ausgestellt.

In London sind die Metalle ruhig und die Preise unverändert.

Die Zufuhren von Chili-Kupfer von der Westküste Südamerikas betrugen vom 15.—31. Juli d. J. 1463 t gegen 2464 t in derselben Zeit pro 1884, dagegen sind auf Lager ca. 33 258 t gegen 25 823 t im vorigen Jahre.

* **Berlin**, 3. Aug. Viehmarkt. Zum Verkauf standen: 2784 Rinder, 7140 Schweine, 1498 Kälber und 31 939 Hämmel (von denen rund ⅘ Magerhämmel). Bei dem für die ungünstige Ausfuhrzeit verhältnissmäsig starken Auftriebe und bei dem mässigen Ortsbedarf verlief der Markt für Rinder flau und schleppend und die vorwöchentlichen Preise waren nur schwer zu erreichen; es bleibt starker Ueberstand; Ia 54—58 M., IIa 48—52 M., IIIa 39—42 M., IVa 33—37 M. bez. Schweine für hiesigen Bedarf gefragt; der Bestand wurde geräumt; Ia etwa 54 M., IIa 50—53 M., IIIa 46—49 M. bez. Das Geschäft mit Kälbern war sehr gedrückt, insbesondere waren schwere Kälber nicht leicht verkäuflich; Ia 36—44 Pf., IIa 26—34 Pf. bez. Fetthämmel ziemlich glatt verkäuflich, weil der Auftrieb bei angemessener Ausfuhr nicht zu stark war, während Magerhämmel bei weitem nicht geräumt wurden; Ia 45—48 Pf., beste englische Lämmer bis 52 Pf., IIa 38—42 Pf. bez.

⨯ **Antwerpen**, 3. und 4. Aug. (Bericht der Herren Büsch & Comp.) Umsatz von Häuten 4200 Stück, darunter:

Saldo №	1405	291	Urug. Ochsen	20/25	Ko. exped.
» »	4096	500	» »	25/32	» »
» »	7017	537	R. Gde. Kühe	14/20	» »
von »	7013	300	» » »	22/25	Ko. à frcs. 76

Reichsmark 123/60.

Aufruf.

Am 26. Juni hat sich in den Gemarkungen Schwarzenau, Bettelhausen, Arfeld und Christianseck ein furchtbares Hagelwetter entladen. Vorzugsweise hart ist die Gemarkung Schwarzenau betroffen worden. Hier ist nicht allein das Wintergetreide zerstört, sondern auch Sommergetreide, Kartoffeln, Gemüse und sogar Gras und Futtergewächse total zerschlagen und vernichtet worden.

Die Einwohner von Schwarzenau sind durchweg Pächter und befinden sich in den ärmlichsten Verhältnissen. Versichert war nur ein Einziger der Verhagelten. Die Uebrigen hatten die Versicherung aus Mangel an baaren Mitteln unterlassen. Es ist daher für die kommenden Monate Mangel an Nahrungsmitteln und im Frühjahr Mangel an Saatgut zu erwarten.

Mit Rücksicht hierauf ergeht hiermit die herzliche Bitte, die verhagelten Bewohner von Schwarzenau mit Geld oder Naturalien unterstützen zu wollen. Jeder der Unterzeichneten ist zur Annahme von Geld bereit, etwaige Naturalien bittet man an den mitunterzeichneten Gemeindevorsteher Glaesner zu Schwarzenau abzuliefern, eventuell genügt eine bloße Anmeldung. Die gewissenhafteste Vertheilung der eingehenden Gaben werden sich die Unterzeichneten zur strengsten Pflicht machen.

Schwarzenau, Arfeld und Berleburg, den 23. Juli 1885.

von Schroetter, Landrath. **Schneider,** Amtmann. **Buddeberg,** Pfarrer.

Glaesner, Vorsteher. **Zecher.**

Tages-Ordnung

zur Sitzung der

Stadtverordneten-Versammlung

am Freitag den 7. August cr., Nachmittags 4 Uhr.

1. Kassen-Revisions-Protokoll vom 30. Juni cr.
2. Eintrachts-Rechnung pro 1884/85.
3. Bewilligung der Mehrkosten der Pflasterung der Rinne an der Giersbergstraße im Betrage von 451,25 M. aus dem Dispositionsfonds pro 1884/85.
4. Erhöhung der Reisekosten-Entschädigung für Diakonissinnen.
5. Austausch einer städtischen Wegeparzelle gegen eine Parzelle des Pflastermeisters Hagen.
6. Ankauf des Sauwalls zum Preise von 6000 M.
7. Neubesetzung des Aichmeisteramtes.
8. Wiederbesetzung der durch die Pensionirung des Oberlehrers Dr. Schwarz zum 1. Oktober d. J. erledigten Lehrerstelle.
9. Petition wegen Erbreiterung des Weges vom Schlag zum jähen Hain
10. Wiederholter Antrag der Hudegemeinde-Vorsteher um Aufhebung des Verbots des Austriebs der Zuchtosen mit der Heerde.

Siegen, den 27. Juli 1885.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
G. Weyland.

Im Auftrage der Erndtebrücker

Molkerei-Aktien-Gesellschaft

entnahm Unterzeichneter am 24. Juli h. aus 3 verschiedenen Original-Milchgefäßen obengenannter Gesellschaft in dem Ladenlokale des Herrn Johann Berlet hier, Grabenstraße 245, je ein Liter abgerahmter Milch zum Zweck der chemischen Untersuchung.

Die Milch hat bei einem spec. Gewicht von 1,0345
9,45% Trockensubstanz,
enthaltend: 4,68% Zucker,
1,04% Fett
und 89,60% Wasser,
Gesammtasche beträgt 0,674% und darin 26,2% Phosphorsäure.

Da absolut keine Zusätze zum Zweck des Konservirens nachzuweisen sind, so ist die betreffende Milch als **reine** abgerahmte Milch anzusprechen und für den Gebrauch in jeder Haushaltung bestens zu empfehlen.

Eine vorherige Benachrichtigung über Probenahme hat **nicht** stattgefunden, so daß also die Annahme, als ob gerade an genanntem Tage eine bessere Milch als gewöhnlich zum Verkauf gestellt, ausgeschlossen ist.

Siegen, 1. August 1885.

Dr. F. Behrend, vereideter Chemiker.

Prämiirt: **Köln 1876.**

Prämiirt: **Hamburg 1877.**

Prämiirt: **Frankfurt a/M. 1878.**

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten
Haararbeiten
nach den neuesten deutschen Journalen, dauerhaft und von den feinsten Menschenhaaren angefertigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisiren.

Lager
in:
Mode-, Frisier-, Staub-, Diadem-, Kinder- und Taschenkämme, durch bedeutenden Umsatz die billigsten Preise möglich.

Lager
ect engl., deutsch. und franz.
Parfümerien
und
Toilette-Gegenstände
aller Art.
Theater-Perücken
zum
Kauf u. Leihen.

Siegen.

Donnerstag den 6. August cr.,
Anfang Abends 8 Uhr,

im Restaurant Ph. Flick:

Concert

des

Zapf'schen Vocal-Künstler-Quartetts
aus Wiesbaden.

Billets à 50 Pf. sind am Tage des Concerts bis Abends 7 Uhr in der Buchholz'schen Buchdruckerei, sowie bei Herrn Restaurateur Flick zu haben. **Cassapreis 70 Pfg.**

Programm an der Casse.

Fertige

Arbeiter-Garderobe

Gruben-Hosen
Gruben-Jacken
Arbeits-Kittel
Flanell-Hemden
Casinet-Hosen
Leder-Hosen
Eisenfest-Hosen
Eisenfest-Jacken

stets in größter Auswahl zu den niedrigsten Preisen vorräthig.

Gebr. Alsberg,

Siegen.

Damenzugstiefel,

schöne solide Waare, per Paar 5 **Mark** empfiehlt

Spiegel & Rosengarten,
79 Cölnerstraße 79.

Reparaturen schnell und billig.



Verein für Geflügelzucht und Thierschutz.

Freitag den 7. d. M.,
Abends 8 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal.

Siegen, 4. August 1885.

Der Vorstand.

Gesellschaft Harmonie Ferndorf.

Freitag den 7. cr.:

Ballotage.

Wechselformulare
bei **C. Buchholz.**

General-Versammlung
des
Kreis-Handwerkerbundes
Sonntag den 9. d. M.,
Nachmittags 3½ Uhr
im Hotel Titz hier.

Tagesordnung:

1. Beschickung des am 16., 17. und 18. d. M. zu Köln stattfindenden Handwerktages.
2. Wahl der Delegirten.
3. Innungsbildung und Vorlage von Innungsstatuten.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet.

Siegen den 4. August 1885.

Der Vorstand.

Bei dem Unterzeichneten ist ein Herrenwieser Theil, 1 Mg. 165 R. 80 Fß. groß, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Eiserfeld, 5. Aug. 1885.

Utsch,
Auktionator.

Kaffee, ohne Zucker gebrannter, kräftig & reinschmeckend, à ℳ 1,20 empf. **E. Harr,** Pfuhlstr.

Ein **Fuhrknecht** wird gesucht
Ed. Krämer,
Ernsdorf.

Allgemeine

Orts-Krankenkasse

zu Siegen.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß es denjenigen Mitgliedern unserer Kasse, welche auswärts wohnhaft sind, in Krankheitsfällen nur dann gestattet ist, nach Hause zu reisen, wenn die Erlaubniß des behandelnden Kassenarztes, sowie die Genehmigung des Vorstandes, eingeholt worden ist. Wer ohne diese Genehmigung abreist, verliert jeglichen Anspruch auf Unterstützung.

Sodann ersuchen wir die Herren Arbeitgeber, die An- und Abmeldungen nur auf schriftlichem Wege bei dem Rechnungsführers Herrn Robert Meiswinkel in Siegen zu bewirken.

Der Vorstand.

Feinste neue marinirte Häringe
bei **Joh. Berlet.**

Neue
Kartoffeln
empfiehlt **Friedrich Gimbel.**

Weiße neue Kartoffeln
billigst bei **Joh. Zahn.**

Tüchtige Monteure für Dacheindeckung, sowie **Schwarzblechklempner** finden dauernde Stellung bei gutem Lohne.

Siegener Zinkerei Akt.-Ges.
Geisweid.

Ein **Schlossergeselle** gesucht.
Gebr. v. Raesfeld.

Eine freundl. Wohnung
(3 Zimmer, Küche, Keller, Garten) ist an eine kleine anständige Familie zu vermiethen und kann schon am **15. Sept.** bezogen werden.
Schul-Dir. **C. Schröder,**
Häuslingstr. 1047.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.

Sonntag den 9. August 1885.
10 n. Trinitatis.

7 Uhr Mrg.: Pfr. Vorländer.
9 » » : Prof. Lic. Plath.
2 Uhr Nachm.: Derselbe.
Kollekte für die Goßner'sche Mission.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn

Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.
Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,11.

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf 6,45, 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,46 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,46 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,8, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,6 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 6,50, 10,0 M., 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,51 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem abg.), 7,56, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15 11,40 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn.
Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.